

## 1392: Basel kauft die Mindere Stadt! Was steckt dahinter?

Autor(en): Werner Meyer  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1992

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/68ff4656-5433-485b-a21b-9b8cfca705ba>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Werner Meyer

## 1392: Basel kauft die Mindere Stadt! Was steckt dahinter?

Im Jahre 1891 ist in der Schweiz das fiktive 600-Jahrjubiläum der Eidgenossenschaft gefeiert worden, unter Berufung auf den historisch eher bedeutungslosen Bundesbrief von 1291, den man zur Gründungsurkunde des schweizerischen Staatswesens erklären musste, um für den Bundesstaat von 1848 ein im Mittelalter verwurzelt geburtsdatum zu erhalten. Während damals die Berner die Zentenarfeier ihrer Stadtgründung mit dem höchst fragwürdigen Datum 1191 auf das eidgenössische Jubeljahr 1891 legen konnten, bot sich für Basel erst ein Jahr später ein passendes Ereignis für eine Jahrhundertfeier an: die Erwerbung der bischöflichen Rechte in Kleinbasel durch die Stadt Basel im Jahre 1392. (Die Revolte von 1691, das sogenannte «91er Wesen», eignete sich mit ihrem blamablen und skandalösen Verlauf kaum für eine Erinnerungsfeier.)

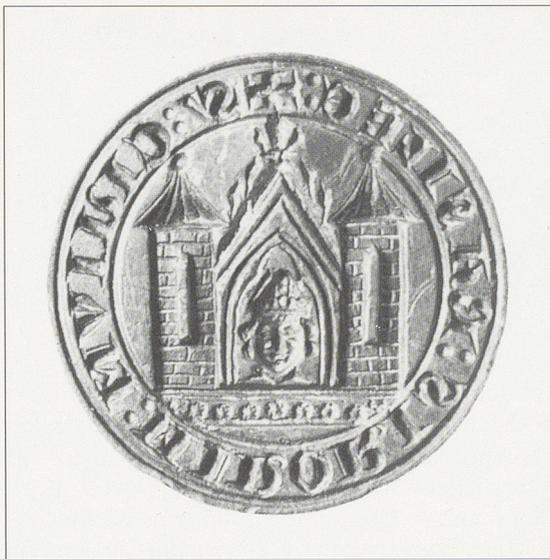
Der Kauf von 1392, dokumentiert in einer stattlichen, auf den 6. April datierten Urkunde, liess sich gut zu einem historischen Wendepunkt emporstilisieren, der den Stellenwert einer folgenreichen Entscheidung erhielt, eines einmaligen Ereignisses, das der Zukunft Basels für alle Zeiten in glückhafter Weise den Weg gewiesen habe.

Säkularfeiern, die an ein historisches Datum von vermeintlicher Wichtigkeit anknüpften, waren im 19. Jahrhundert durchaus geläufig. Die Schweiz hat sie vom Ausland, vor allem von Frankreich, mit Begeisterung übernommen, allerdings mit der Besonderheit, dass hauptsächlich kriegerische Ereignisse, namentlich Schlachten, den häufigsten Festanlass abzugeben hatten. Verständlich, dass in dieser martialischen Optik der patriotischen Zentenarfeiern dem vergangenen Kriegsgetöse eine

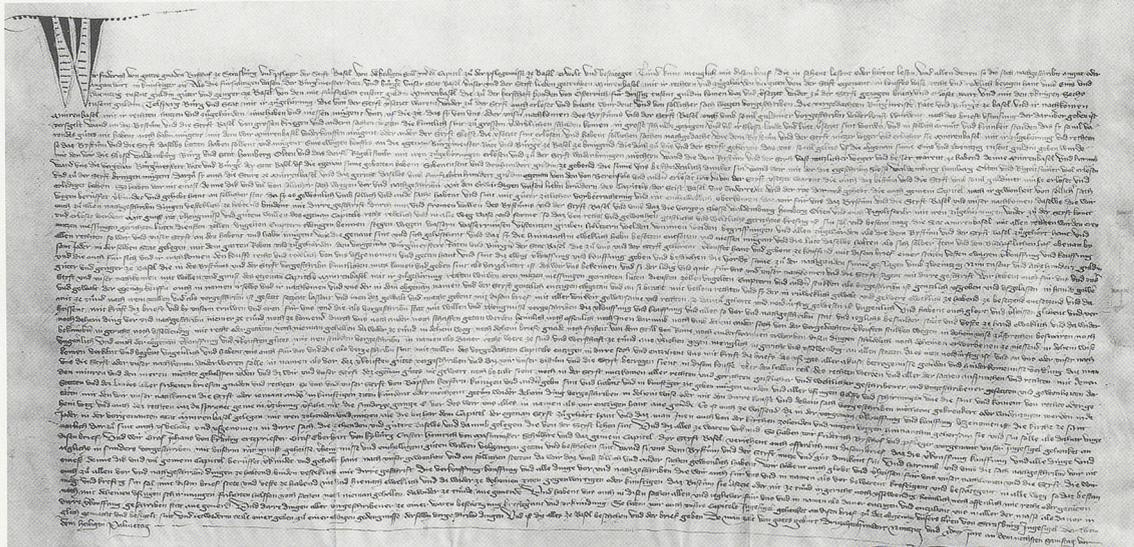
historische Bedeutung unterschoben wurde, die all diesen Schlachten mit all den Heldentaten in keiner Weise zukam – worüber sich die heutige Forschung einig ist. Zwischen der historischen Realität und den pathetischen Ritualen der Erinnerungsfeiern öffnet sich bisweilen eine so tiefe Kluft, dass sogar unfreiwillige Komik und ahnungslose Selbstironie an die Oberfläche gelangen. Geradezu peinlich berühren in Basel die Feierlichkeiten, mit denen regelmässig der Schlacht von St. Jakob an der Birs (1444) gedacht wird, eines kriegerischen Ereignisses, in dem auf eidgenössischer und baslerischer Seite blamabelste Fehlleistungen eine völlig unnötige Katastrophe bewirkt haben, was in den offiziellen Festreden zu einer patriotischen Grosstat umgedeutet wird.

Dass auch 1892 anlässlich der «Vereinigungsfeier» von Gross- und Kleinbasel in Wort und Schrift historischer Unsinn aus dem Leierkasten der nationalistisch-patriotischen Rhetorik verkündet worden ist, kann kaum befremden. Bedenklich aber mutet an, dass ein grosser Teil dieses ideologischen Schrotts aus dem 19. Jahrhundert in historischen Arbeiten über Basel dem breiten Publikum immer wieder vorgesetzt worden ist und damit das Geschichtsbild bis heute zu prägen vermocht hat. So bleibt es zunächst verständlich, dass uns auch jenes Schrifttum, das im Vorfeld der Jubiläumsfeier von 1992 «Glai- und Groosbasel zämme» erschien, die alten Ladenhüter und längst widerlegten Irrtümer in heiterer Ahnungslosigkeit von neuem aufgetischt hat. Nun umfasste der Gesamtrahmen des Festprogrammes aber auch ein Doppelprojekt, das sich mit dem historischen Hintergrund des Jubiläumsanlasses auseinanderzusetzen hatte: die Jubiläumsschrift

«Leben in Kleinbasel 1392 1892 1992» sowie die gleichnamige Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum, offiziell der Öffentlichkeit vorgestellt am 25. August 1992. Für das Buch und die Ausstellung hat ein ganzes Team von Fachleuten der Geschichtswissenschaft seit Jahren gearbeitet, neues Material ist zusammengetragen worden, altbekannte Originalquellen hat man nach heutigen Methoden geprüft, die wesentlichen Ergebnisse lagen schon Monate vor dem Beginn des grossen Festes vor. Dass diese Forschungen im Gange waren, musste allen Verantwortlichen bekannt sein, und dass neue Erkenntnisse vorgelegt würden, muss vorausgesehen. Warum war es nicht möglich, diese Forschungsergebnisse rechtzeitig in den Gesamtrahmen des Festgedankens einzubringen? Warum sind von all den

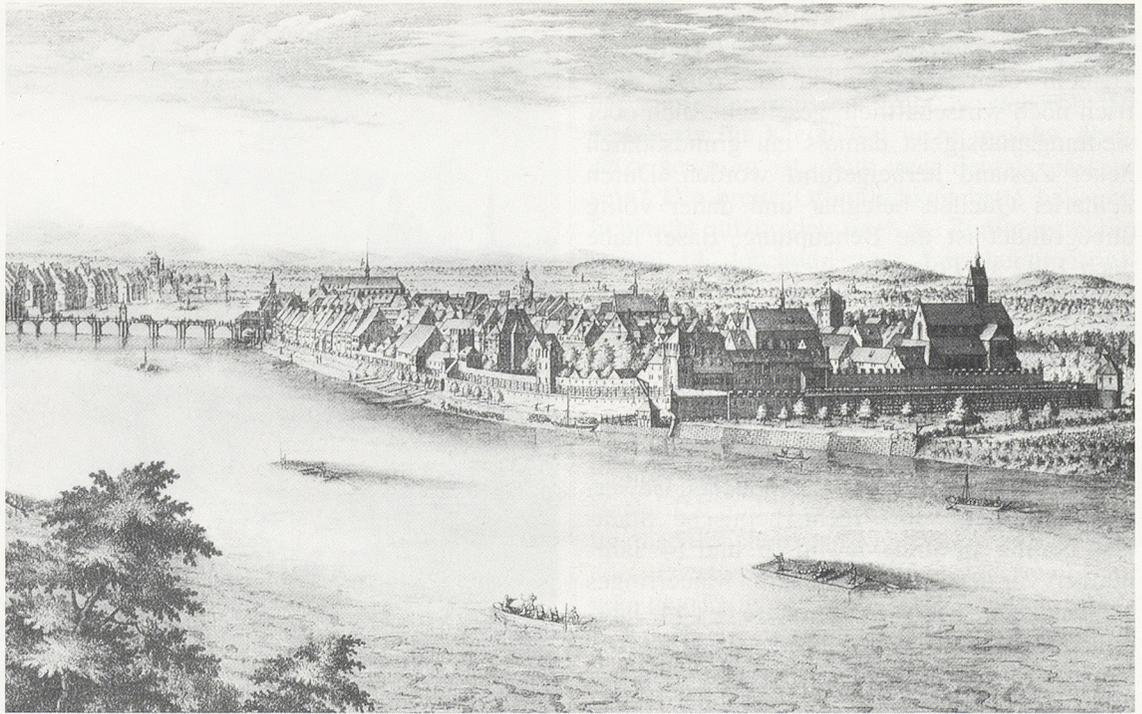


Stadtsiegel von Kleinbasel 1278 bis 1300. Das Kleinbasler Stadtsiegel zeigt einen Bischofskopf in einem gotischen Wimperg zwischen zwei Türmen. <



Kaufvertrag für Kleinbasel, abgeschlossen zwischen dem Bischof Friedrich von Strassburg als interimistischem Bischof von Basel sowie dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Basel. <

Kleinbasel mit der Kartause und dem Befestigungsring von Osten gesehen. Ausschnitt aus Emanuel Büchels «Prospect der Stadt Basel von der St. Alban-Vorstadt» 1743. ▷



prominenten Herrschaften, die in ihre mündlichen oder schriftlichen Statements zum Jubiläum historische Elemente einbauten, an das Team der Fachleute keine Anfragen zum aktuellen Stand des Wissens gerichtet worden? Befürchtet man eigentlich in Basel, dass historische Erkenntnisse eine persönliche oder kollektive Identitätskrise auslösen könnten? Ist man einfach zu bequem, sich mit neuem oder neuartigem Wissen auseinanderzusetzen? Wie auch immer die Antwort sein mag, wer nicht bereit ist, eine quellengestützte und realitätsbezogene Geschichtsforschung zu akzeptieren, sollte auch aufhören, Basels Tradition als Humanistenstadt zu rühmen.

Aus historischer Sicht gehört zu den grössten Absurditäten der Vereinigungsfeier von 1892 die völlig unhaltbare Verknüpfung der Erwerbung Kleinbasels im Jahre 1392 mit der anno 1386 zwischen den Innerschweizern und den Habsburgern geschlagenen Schlacht von Sempach. Das ging so weit, dass man 1892 das Fest nicht auf den 6. April legte, auf das Datum der Kaufurkunde, sondern auf den 9. Juli, auf den Termin der Sempacher Schlachtfeier. Die durch keinerlei Quellen abstützbare, dem patrioti-

schen Überschwang des 19. Jahrhunderts entsprungene Behauptung, die Erwerbung der bischöflichen Rechte in Kleinbasel – sie waren teilweise an Österreich verpfändet – sei 1392 nur dank dem Sieg der Eidgenossen bei Sempach möglich geworden, hat in bemerkenswerter, nur mit kritikloser Abschreiberei erklärbarer Zähigkeit bis in die Statements der Festlichkeiten von 1992 hinein zu überleben vermocht. Damit sind wir beim Fragenkomplex angelangt, der sich auf die Hintergründe und die Bedeutung des Kaufvertrages von 1392 bezieht. Die historische Relevanz des Handels von 1392 ist insofern zu relativieren, als die tatsächlichen Neuerungen, die der Kaufvertrag für Gross- und Kleinbasel gebracht hat, keinesfalls überschätzt werden dürfen. Beidseits des Rheins hat man 1392 von der Veräusserung der bischöflichen Rechte – und nur um diese ist es gegangen! – wenig Notiz genommen. Die zeitgenössischen Chronisten erwähnen den Vorgang mit keinem Wort, ein Volksfest hat 1392 gewiss nicht stattgefunden. Die Verrichtungen des Alltags, die das Leben der breiten Bevölkerung in Basel bestimmten, sind durch den Kaufvertrag in keiner Weise verändert worden. Vor allem ist

festzuhalten, dass 1392 keine Fusion zweier bislang autonomer, voneinander getrennter Gemeinwesen stattgefunden hat. Weder politisch noch wirtschaftlich, gesellschaftlich oder siedlungsmässig ist damals ein grundsätzlich neuer Zustand herbeigeführt worden. Durch keinerlei Quellen belegbar und daher völlig unbegründet ist die Behauptung, Basel habe nach 1392 als Folge der «Vereinigung» mit der Mindern Stadt einen kometenhaften Aufschwung erlebt.

Die bischöfliche Gründungsstadt Kleinbasel war seit ihren Anfängen im 13. Jahrhundert aufs engste mit der grösseren und älteren Stadt links des Rheines verbunden. Mit ihren an Wasserräder und an Feueranlagen gebundenen Gewerben bildete sie eine rechtsrheinische Stadterweiterung im Sinne der im 13. und 14. Jahrhundert vor den Toren des inneren Mauerringes entstandenen Vorstädte. Im Laufe des 14. Jahrhunderts geriet das Kleinbasler Handwerk – sofern es nicht den Klosterbetrieben von St. Clara und Klingental unterstellt war – immer mehr unter die Kontrolle der Grossbasler, und die politisch-herrschaftliche Autonomie der Kleinbasler erschöpfte sich in einer bescheidenen Selbstverwaltung. Der Kleinbasler Rat stellte seine Tätigkeit um 1365 ein, und das Schultheissenamt übten seit dem späten 13. Jahrhundert mit bischöflicher Gunst die in Grossbasel residierenden Herren von Bärenfels aus, bis es 1385 pfandweise von Grossbasel erworben wurde.

Die vielseitigen Bindungen der Mindern Stadt an Basel sicherten der Kleinbasler Bevölkerung im 14. Jahrhundert wirtschaftliche Vorteile. Katastrophen wie Seuchen, Brände und Erdbeben vermochten die Entwicklung nicht aufzuhalten: Schon um 1400 dürfte das von den Stadtmauern umschlossene Areal Kleinbasels baulich weitgehend ausgelastet gewesen sein. In einer Hinsicht sollte sich die Gründung Kleinbasels mit dem Brückenschlag im 13. Jahrhundert als Fehlspekulation erweisen: An den Bau der um 1240 fertiggestellten Brücke und an die Errichtung einer städtischen Ansiedlung auf dem rechten Rheinufer knüpften die Bischöfe die Hoffnung auf einen territorialpolitischen Vorstoss in den südwestlichen Schwarzwald. Nach Anfangserfolgen scheiterte die



bischöfliche Expansion um 1270 jedoch am Widerstand Habsburgs, so dass Kleinbasel nie ein nennenswertes Hinterland erhielt, woran auch die Erwerbung der Dörfer Riehen, Bettingen und Kleinhüningen durch die Stadt Basel im 16./17. Jahrhundert nichts änderte. Bis ins 19. Jahrhundert hinein spielte die Mindere Stadt für Basel nicht die Rolle des Vorgartens, sondern des Hinterhofes.

Der Kaufvertrag vom 6. April 1392 nennt die Summe von 29 800 Rheinischen Gulden. Um vom Erworbenen tatsächlich Besitz ergreifen zu können, musste Basel aber auch die habsburgischen Pfandrechte auslösen. Dazu kamen die Kosten für die Übernahme des Kleinbasler Schultheissenamtes und für die päpstliche Verkaufsbewilligung (die erst 1399 eintraf), ganz zu schweigen von den Reisespesen und Bestechungsgeldern, die für die vielen Verhandlungen aufgewendet werden mussten. Alles in allem dürfte die Stadt Basel in die Erwerbung Kleinbasels einen Gesamtbetrag von rund 60 000 Gulden investiert haben. Wenn man bedenkt, dass kurze Zeit später, im Jahre 1400, Basel für die bischöflichen Herrschaften Hom-

△  
Das mittelalterliche Kleinbasel.  
Links das Bläsitor,  
rechts ein Eckturm  
der Stadtmauer.



burg, Liestal und Waldenburg mit all den Dörfern und Burgen sowie mit den Städten Liestal und Waldenburg nicht mehr als 22000 Gulden hat entrichten müssen, fragt es sich, ob der Kaufpreis für Kleinbasel nicht masslos überschätzt gewesen ist. Was mag damals passiert sein? Die breite Öffentlichkeit hatte bekanntlich nicht mitzureden, auch die Zünfte waren im späten 14. Jahrhundert an Entscheidungsprozessen noch kaum beteiligt. Die politische Führung lag in den Händen weniger Familien aus dem Ritteradel und aus dem Stande der reichen Kaufleute. Diese Geschlechter waren in Interessengruppen gespalten, die mit Mafiamethoden untereinander erbarmungslose Machtkämpfe austrugen. Sie hatten ihre Vertreter im Basler Rat und in den Ämtern, im Domkapitel, im bischöflichen und habsburgischen Dienstadel. Die Erwerbung Kleinbasels ist wohl nur vor dem Hintergrund dieser Parteikonflikte innerhalb der vornehmen Führungsschicht zu verstehen. Den Herren von Bärenfels, die mit bischöflicher Gunst ein Jahrhundert lang Kleinbasel beherrscht hatten, wurden aus ihrer Machtstellung verdrängt, und mit der überrissenen Kaufsumme konnte die bischöfliche und habsburgische Landesherrschaft finanziell gestützt werden, was letztlich den Interessen des Dienstadels entgegenkam, der das Geschäft eingefädelt hatte. Ob man die ganze Transaktion als Schiebung bezeichnen soll, bleibe dahingestellt. Die Basler Steuerzahler hatten die Zeche jedenfalls zu bezahlen. Auch wenn sich der Kauf der Minderen Stadt im Jahre 1392 für die Entwicklung Basels langfristig als förderlich und segensreich erwiesen hat, dürfte der Entscheidung selbst weniger von politischer Weitsicht als von Parteiinteressen und persönlichen Machtkonflikten diktiert worden sein.

#### Literaturhinweise

- 1 Historisches Festbuch zur Vereinigungsfeier 1892, Basel 1892.
- 2 Leben in Kleinbasel 1392 1892 1992. Das Buch zum Jubiläum «600 Joor Glai- und Groosbasel zämme», Basel 1992. Mit weiteren Quellennachweisen und Literaturangaben.
- 3 Urkundenbuch der Stadt Basel, 11 Bände, Basel 1890–1910.
- 4 Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, 3 Teile in 4 Bänden, Basel 1907–1916.